Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.
33. Stück.

Den 15ten August 1807.

Erklärung des Kupfers.

Carlsstadt bei Militsch.

Noch vor wenigen Jahren war dieser Ort eine wüste Sandfläche, auf dem nun, durch den unermüdeten Schöpfungsgeist seines Eigenthümers, des Herrn Reichsgrafen v. Maltzan, eine blühende Colonie, — ein für Schlesien so bedeutender Fabrikort entstanden ist.

Es besteht gegenwärtig hier eine Baum- und Schaafwollengarnspinnerey, eine Zeug- und Tuch-Manufactur, Kattun-Weberey und eine Bleiche, wodurch gewiß mehr als einige hundert Hände beschäftiget werden.

Zu allen diesen Fabrik-Anlagen, sind in einem Zeitraume von kaum 3 Jahren, bereits mehr als 24 Gebäude erbaut, worunter einige sehr bedeutende, z. B. die Maschinen-Spinnerey, welche durchs Wasser in Bewegung gesetzt wird.

Man erblickt auf diesem Blatte, zwey zu der Bleiche und Färberey gehörige Trocken-Thürme, die Bleicher-Wohnung, dahinter zwey der ansehnlichsten Fabrik-Gebäude, so wie die Officianten-Wohnung und rechts in einiger Entfernung einige Gebäude, welche von Zeug- und Kattun-Webern bewohnt werden. Mehrere dieser Art welche auf gegenwärtiger Ansicht nicht gesehen werden können, stehen weiter rechts in der Rundung eines Halbzirkels, und schließen sich an das nicht weit von Militsch entfernte Schloß-Vorwerk an.

Der Standpunkt hat des Locals wegen, freylich auf keiner öffentlichen Hauptstraße gewählt werden können, doch auch von jeder andern Seite, selbst von da, wo ein gänzlicher Mangel der geringsten Erhöhung den Entwurf einer Zeichnung unmöglich macht, gewährt Carlsstadt einen interessanten Anblick.

Ueber das Fabrik-Wesen dieser Anstalt s. Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode ꝛc. Leipzig, October 1806 und Schlesische Provinzialblätter 1805.

Schmit.

Unterschied zwischen verliebtseyn und lieben.

Das Erstere ist ein Rausch, ein vorüber gehender Reiz; das andre ein dauerhaftes Wohlgefallen. Jenes gründet sich auf Sinnlichkeit und körperliche Vorzüge, dieses auf Achtung und innern bleibenden Werth.

Werth. Das Verliebtseyn ist eine Leidenschaft, ihrer Natur nach flüchtig, auflodernd, gleich einer Flamme, dahinrauschend, wie ein Regenbach; das Lieben ein Zustand der Ruhe, ein still verzehrendes Feuer. Der Verliebte hüpft und springt um seine Geliebte, drängt sich in ihre Nähe, sagt ihr Süßigkeiten vor, schreibt Liebesbriefe, macht Verse. — Der Liebende weidet sich im Stillen an den Vorzügen seiner Gefundenen, schwebt in höhern Regionen, entwirft Pläne für die Zukunft und wagt es oft nicht, auch nur ein Wörtchen mit seiner Herzensgebieterin zu sprechen. Der Genuß des Verliebtseyns erzeugt Entzücken; der Liebe Seligkeit. Der Verliebte schwärmt; der Liebende fühlt und duldet. Der Erste wagt alles für den Gegenstand seiner Wünsche; der Andere opfert und giebt wirklich jeden Vortheil, bisweilen sogar das Kostbarste hin. Das Verliebtseyn wird durch ein blaues Auge, durch eine rosigte Wange, durch ein Grübchen im Kinn, durch einen schönen Hals, durch einen vollen Busen, durch einen schlanken Wuchs, durch einen netten Fuß erzeugt und genährt; die Liebe durch den Adel des Herzens und Geistes, durch die Sympathie der Gefühle, durch die Uebereinstimmung der Gesinnungen und Neigungen. Dort ermattet die Seele bald; hier wird sie immer mehr gestärkt! Selten ist Beides vorhanden. Das Verliebtseyn verdrängt oft die Liebe; der wahre Liebende ist zu scheu, um sich zu verlieben. Man sollte jedes Mädchen, jeden heirathsfähigen jungen Mann auf diesen Unterschied aufmerksam machen; vielleicht daß weniger unglückliche Ehen geschlossen würden. Denn das Verliebtseyn hat oft

 mehr

mehr als Kälte, Ueberdruß und geheimen Widerwillen, Haß, Verachtung und Abscheu im Gefolge, wenn die körperlichen Vorzüge, worauf sich der entzückende Rausch gründete, nicht mehr vorhanden sind oder wenigstens nicht in dem vorigen Lichte erscheinen; die Liebe im Gegentheil giebt dauerhafte Güter, Wohlgefallen, häusliches Glück, Seelenruhe und Zufriedenheit. Der rohe Mensch ist, der Regel nach, nur verliebt; die wahre Liebe giebt sich nur dem Gefühlvollen und Gebildeten Preis. —

Ein Kriegsgemälde.

Es war ein hitziger Kampf. Zweimal drang die feindliche Reiterei in unsre Reihen; zweimal trieben wir sie zurück. Der Himmel war mit Gewitterwolken überzogen; die Luft schwül. Unsre Canonen donnerten unaufhörlich und noch standen die Feinde. Endlich, von Zorn übermannt, ließ der General das Gewehr fällen und mit den Bajonetten warfen wir sie über den Haufen. Das Gemetzel war schrecklich. Blut und Schweiß deckten Sieger und Besiegte. Das Geschrei der Verwundeten, das laute Commando der Offiziere, der wilde Zuruf unsrer Reiter, die hin und her sprengten und niedersäbelten, das unordentliche Feuer des kleinen Gewehres, der Donner unsrer Canonen, die unter den wenigen Rotten wüteten, die noch standen — das alles machte ein fürchterliches Chaos von Lärm und Getümmel. Unsre erhitzten aufgejagten Leute waren, wie Tiger, unersättlich in ihrer Rache. Der

Feind

Feind begann endlich von allen Seiten zu fliehen. Ein Donnerwetter, das unser Geschütz überhallte und ein starker Hagel, der aus der schwarzen Luft herabstürzte, hinderten uns, ihm die Flucht abzuschneiden; und wie die Stimme in den Lüften sich erhob, mäßigte sich die Hitze unsrer Truppen. Sie wurden wieder in Reih und Glied gestellt, jeder noch in seinen Posten, aber mancher Nebenmann fehlte. Der Sieg war unser, und bei einbrechender Dämmerung, indeß das Gewitter nachließ, marschirte das Corps wieder ins Lager zurück. Ich ward mit funfzig Mann befehligt die Todten zu begraben, da die Schlachtstätte dem Lager zu nahe war und wir auf den folgenden Tag wieder einen Angriff erwarteten.

Die Nacht brach ein. Der Mond schien hell durch die schwarzen Wolken. Seitwärts schlängelten sich die Blitze schwach durch den Himmel und in der Ferne donnerte es noch zuweilen. Von der Blutarbeit des Tages ermüdet deckte eine tiefe Stille das Lager. Ich stand mitten auf dem Felde und übersah die Verwüstung rings um mich her. Das Feld war mit Leichen übersäet. Freunde und Feinde lagen verstümmelt und zerrissen neben einander in Blut und Staub. Der Mond flimmerte hell auf den zertretnen Kürassen, den blinkenden Helmen und den zerschlagenen Waffen; dann zogen Wolken daher, hüllten die Scene in Dunkel und die langen Schatten flogen unstät über die Gegenstände weg. Hin und wieder ächzte noch ein Sterbender dumpf die Seele aus. Ein Bauer erkannte seinen Sohn. Eine Kanonenkugel hatte ihm den rechten Fuß weggeris-

gerissen. Der Sterbende wollte seinen Vater sehen und wandte alle seine Kräfte an, den Kopf noch einmal zu ihm hinzuwenden; allein er verschied und sein Vater legte ihn in die frische blutige Grube neben einen erschossenen Jäger. Den Jammer kann ich nicht beschreiben.

Aufgewühlt in meinem Innersten, versunken in Trübsinn, sah ich die hingestreckten Menschen in die Grube vertheilt mit Erde zuwerfen. „Sie waren Brüder, seufzte ich und blickte starr gen Himmel! Sie waren Brüder und haben sich vertilgt vor dem Angesicht der Sonne! So staunte ich über sie hin, verlohren in Gedanken, als endlich die Arbeit vollendet war. Meine Leute riefen mich. Ich schauderte auf. Wehmüthig ordnete ich den Zug. Langsam ritt ich hinten drein. Das Gewitter war ganz vorübergezogen; ein sanfter Regen fieng an zu fallen. Geisterodem schien um mich her zu säuseln. „Der Thau des Himmels wird Gras und Blumen wecken auf dem weiten Grabe" dachte ich. Es war Mitternacht, als ich im Lager wieder ankam und der Mond sank hinter die buschigten Hügel.

Die Zedern auf Libanon.

Das Gebirge Libanon ist aus dem alten Testamente wegen seiner Zedern berühmt. Karmeliter und Maroniten haben hier einige Klöster gebaut und sind fast die einzigen Bewohner dieses Bergrückens, der mit vielen Quellen und Bächen durchschnitten wird. Man sieht wenig Zedern mehr daselbst und

vor 50 Jahren wurden etwa noch 500 große und hohe Bäume dieser Art gezählt. Aber unter diesen waren noch achtzehn Stück vorhanden, welche überaus dick und alt, vielleicht noch Brüder von jenen Zedern seyn können, die zum Tempelbau zu Jerusalem gebraucht wurden. Eine jede hat an sieben Klaftern Umfang und ihr Alter wird an 3000 Jahre geschätzt. Diese Angabe scheint nicht übertrieben, wenn man bedenkt, daß diese Bäume sehr langsam wachsen und vielleicht unter allen Gewächsen der Erde das höchste Alter erreichen. Eine Zeder von 100 Jahren hat erst die Dicke eines Mannsschenkels, andere von ungefähr 800—1000 Jahren nicht über drei Klaftern im Umfang. Der Trieb des Gipfels an einer jungen Zeder ist zwei Zoll, an den Aesten kaum einen Zoll lang. Dies in Ueberlegung gezogen, ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Söhne der Vorzeit noch aus dem Salomonischen Zeitalter herstammen und die einzigen organischen Geschöpfe sind, welche das Waffengetümmel der Makkabäer und das Siegergeschrei der Römischen Legionen, die unter Titus Jerusalem eroberten, gehört haben. Welche Weltrevolutionen haben diese Zedern nicht überlebt. Sie sahen Heiden, Juden, Griechen, Christen und Türken abwechselnd unter ihren Füssen jene morgenländische Fluren beherrschen, die eine Zeitlang der Zankapfel zwischen den Europäischen und Asiatischen Völkerschaften wurden.

Es haben übrigens die Zedern ganz das Ansehn unserer Tannen, ihre Nadeln sind nur kleiner, ihre Zapfen etwas größer. Die ältesten Zedern haben große und starke Aeste ausgebreitet, die wie bei unseren

seren Birn- und Nußbäumen in die Höhe gerichtet sind. Bei den jüngern bemerkt man die Seitenzweige mehr unterwärts gebogen, etwa so, wie bei unseren Tannen. Diese entgegengesetzten Richtungen der Aeste bei jungen und alten Zedern sind den beobachtenden Reisebeschreibern aufgefallen und haben zu verschiedenen Vermuthungen Anlaß gegeben. Vielleicht aber sind jene alte Zedern eine besondere Art, die durch ihren Wuchs wesentlich von den übrigen unterschieden sind.

Kgßr.

Vorspiegelung.

Nichts empört so heftig den rechtlichen Sinn eines Biedermannes, als wenn er mit Ehre, Tugend, Verdienst, Pflicht, Religion, und andern ehrwürdigen Gegenständen einen Spott treiben sieht und bemerken muß, daß man diese Dinge zu Putzlappen macht und sich damit behängt, um sich das Ansehn zu geben, als sey man wirklich das, was diese Namen bedeuten.

Wenn ein streitsüchtiger Zänker der friedlichen Ruhe beständig Lobreden hält, ein Wollüstling, von nichts, als von Keuschheit und Unschuld spricht, ein raubsüchtiger Tyrann von Sicherheitsrecht des Eigenthums redet, ein gottesvergessener Bösewicht öffentlich betet, singt und die Religion im Munde führt, ein nichtswürdiger Bürger glänzen und geehrt seyn will, kurz wenn ein Mensch entweder den Werth der Gesinnungen gar nicht erkennt, oder doch

nicht

nicht darnach handelt, welche er beständig äußert: so ist ein solcher Widerspruch zwischen dem Aeußern und Innern, den Reden und den Thaten, den Lügen und der Wahrheit, diesem Seynwollen und dem wirklichen Seyn höchst ärgerlich und widerlich, weil man gezwungen werden soll, etwas zu glauben, von dem sich die Vernunft nicht überzeugen kann.

Man erkennt, daß die Eigenschaften, worin eigentlich das Wesen eines Menschen gesetzt werden sollte, nur als täuschende Aushängeschilder vorgeschützt werden, um die scheußlichsten Laster zu bedecken und die Seele voll Raubes und Fraßes zu überbrämen. Wenn nun so die heiligsten und ehrwürdigsten Dinge als Pflasterlappen für moralische Gebrechen gebraucht und zu trügerischen Masken der Bosheit und Heucheley angewandt werden, ärgert man sich einmal über die Entweihung der Moral, der Religion, der Tugend und des Rechts, und ist nicht minder über die unbegreifliche Frechheit aufgebracht, mit der jene Pharisäer ihre Schaafsfelle um die räuberischen Brüste schlagen, nicht einmal zu gedenken, was man dabey empfinden muß, daß der größte Nachtheil daraus für die menschliche Gesellschaft entsteht, wenn das, was eigentlich zur Glückseligkeit dienen soll, zum Mittel gebraucht wird, den Wolf in den Schaafsstall zu führen, oder dem Satan desto besser Gelegenheit zu geben, dem Menschengeschlecht zu schaden.

Wenn diese Taschenspielerkunst der Heuchelei bei gemeinen Leuten angetroffen wird, ist man nicht abgeneigt diese für albern und närrisch zu erklären. Sieht man Menschen von gleichem Stande diese Scheinheiligkeit anwenden, so findet man es lächer-

lich, weil es uns frei steht, unter der Ziegenhaut den Bären zu necken. Wird man sie aber bei den Vornehmen und den Großen der Erde gewahr, vor denen man im Staube liegt, die man ehren, denen man ernstliche Devotionen bezeigen muß: so kann man sich nicht enthalten zu glauben, daß man — den Teufel anbetet,

Denn je größer der Mann ist, desto reinere und edlere Begriffe müssen wir, um ihn zu schätzen, von ihm haben, desto wahrer und unverstellter muß er seyn. Je verdächtiger und hinterlistiger er ist, und je mehr wir davon überzeugt sind, desto mehr wird er gehaßt und im Stillen verachtet. Dieser Abscheu entsteht ganz natürlich, weil uns das Laster zur Abgötterei verführen will, und wir grade diejenigen, die uns Muster seyn wollen und deren Beurtheilung uns nicht einmal erlaubt ist, für vollkommen halten sollen, ungeachtet ihre Vollkommenheit nur in Täuschung und Blendwerk besteht.

Bei diesem Brüsten auf schöne Worte und Namen, wenn es eine Eigenschaft der Großen ist, die nie Willens gewesen sind, anders als nach ihren Neigungen zu handeln, wird nur dies lächerlich, daß sie sich einbilden, der große Haufe sey so dumm und vernagelt, daß er sammt und sonders ihren Aeußerungen ein unbedingtes Vertrauen geben und das blindlings glauben werde, was ihm in schönen Rednerblumen vorgesagt wird. Diese alberne Voraussetzung andre wirklich für blind zu halten, wenn sie es nicht wagen dürfen, zu sagen, daß sie sehr richtig die Wahrheit sehen, eröfnet bei diesem Unglück die lächerliche Seite.

Kgßr.

Recepte.

Einen Moderoman zu machen.

Nimm von verliebten Narren ein oder zwei Stück, verbuhlten Mädchen, jungen Studenten, geilen Wittwen, alten Narren, von jedem so viel, wie nöthig. Diese weiche in filtrirte Thränen ein und lasse sie 3 Nächte im Mondenschein stehen und digeriren. Thue hinzu: Schlüpfriges Süß-Mandelöhl, verschimmelten Sauerteig, Veilchensyrop, Vergißmeinnicht, Rosenhonig und Wermuth in gleichen Portionen. Ferner: Stücke von zerfallnen Burgen, Staub von Zellen und Klostermauern, Seufzer und Angstgestöhne von verbannten Jungfrauen, Lispeln und Schreckensworte von herumwandelnden Rittern, Geisterstimmen und Kettengerassel von jedem $2\frac{1}{2}$ Unze. Item: Makulatur alter und neuer Zeiten, als Uebersetzungen englischer und französischer Romane, moralische und philosophische Schriften rc. Knete alles wohl durcheinander und wenn der Teig gewirkt ist, so zerschneid ihn in kleine Stückchen, wie Zuckerbrod, wickle jedes Stück in geglättes Velinpapier, wo möglich in solches, auf dem irgend ein Distichon von Göthe oder Schiller abgedruckt ist, drucke auf jedes Stük ein bekanntes Stempelbild, als: einen Zweikampf, eine Landschaft, eine Sophascene oder eine Ueberraschung. Lege das Ganze in eine Tortenpfanne, schieb es in einen Spaarofen und back es von Michaelis bis Ostern in einem künstlichen Feuer. Dann nimm es sorgfältig; was etwa angebrannt wäre, braucht nicht weggeschnitten zu werden; es giebt den übri-

gen Ingredienzen einen pikanten Geschmack. Probatum est! —

Eine neue Monatschrift zu machen.

Nimm Feder, Dinte und Papier von jedem so viel, wie nöthig. Ferner einen Schreiber, der ziemlich orthographisch schreiben kann. Bringe die genannten Stücke in ein wohlerwärmtes Dachstübchen, beleuchtet von Mondscheinschimmer und umweht von Zephyretten. Thue hinzu: Stellen aus alten und neuen Journalen, Modezeitungen, ꝛc. Auszüge aus öconomischen, statistischen, historischen und politischen Schriften ꝛc. Nachrichten und Critiken über alle Theater der Welt in Süden und Norden von jedem gleich viel. Lege alles in eine irdne Pfanne und zerlasse es bei gelindem Kohlenfeuer. Formire daraus einen Teig, zertheile ihn in 12 gleiche Theile und belege jeden mit einem kleinen Gedichtchen an die liebe Mutter Natur oder an das große Weltall. Dem daraus gewordnen Latwerge gieb einen frappanten Namen, z. B. Sonnenfackeln, Sternschnuppen, Windmühlflügel, Habichtskrallen, Zeisigfutter ꝛc. Hülle es endlich in einen grellen wohlverzierten Umschlag und schicke es Ballenweis in kleine und große Städte. N. B. Der Fuhrmann muß es aber sorgfältig gegen Wind und Wetter verwahren; denn es verfliegt sehr leicht und zieht auch Wasser. Doch befördert es dann als ein sehr bewährtes Düngungsmittel das Wachsthum der Küchengewächse. —

Graf

Graf Heinrich
und
Gräfin Emilie von Plauen.

Romanze.

Graf Heinrich gieng einst auf die Jagd
Und stieß auf einen Hauer,
Der seiner Jagdlust baß behagt,
Allein es ward ihm sauer;
Die Bestie vexirte ihn,
Trotz seines eifrigsten Bemühn
Bekam er sie nie schußrecht.

Er jagt', er jagt' und — weit entfernt
War er von seinen Leuten,
Der Himmel war schon halb besternt
Und Wald auf allen Seiten;
Er rief, er stieß ins Jägerhorn,
Er gab dem müden Roß den Sporn
Und sprengte immer weiter.

Doch — ach! der Sterne Schimmer schwand
Und Sturm durchsaust die Forsten;
Er kam an eine Felsenwand,
Die mitten durch geborsten;
Die Blitze kreuzten flammend sich,
Der Donner rollte fürchterlich,
Der Regen fiel in Strömen.

Unmuthig sprang der Graf vom Roß,
Im Felsen Schutz zu finden:
Und sieh! da stand vor ihm ein Schloß,
Umrauscht von hohen Linden;
Am Eingang stand die Ueberschrift:
„Den, der sie alle übertrift,
„Belohnt der Schönsten Minne."

Er trat in einen weiten Saa,
    Erfüllt mit vielen Rittern,
Sich jubelnd reichen den Pokal,
    Trotz allen Ungewittern.
Man trank hoch auf das Wohlergehn
Des Ritters, der ihn würd' bestehn,
    Den Kampf mit diesen allen.

Schon rüstete man sich zum Streit
    Mit Lanz' und blanker Klinge.
Graf Heinrich war sogleich bereit
    Zum Abentheur. Ich ringe,
Dacht' er, wie jene Schrift verspricht,
Ja um den schönsten Lohn! — Die Pflicht
    Des Ritters ist mir heilig!

Das Ungewitter war vorbei,
    Verjagt der Hitze Schwüle;
Ein Wetter, wie im schönsten Mai,
    Durchweht von sanfter Kühle.
Und plötzlich tönte das Signal
Zum Kampfe durch den Ritter=Saal!
    Und fort gings in die Schranken!

Rings um die Schranken zog sich her
    In wogendem Gedränge
Ein zahlreich Volk. — Mit Lanz und Speer
    In glänzendem Gepränge
Zog ein der tapfern Ritter Schaar,
Sie ritten immer Paar und Paar,
    In spiegelheller Rüstung.

Im Schranken rechts, erhob mit Glanz
    Sich prachtvoll eine Bühne;
Hier hielt den schönen Siegerkranz
    Ein Engel sanft von Miene,
An Schönheit, wie an Tugend, reich,
Den Huldgöttinnen selber gleich,
    Emilie von Plauen.

Das Zeichen rief! Der Kampf begann!
Und Schwerd und Lanze klirren!
Graf Heinrich kämpft mit Mann für Mann
Und läßt sich gar nichts irren.
Er streckt mit stark geübter Hand
Die Ritter sämmtlich in den Sand.
Er stand allein als Sieger.

Doch plötzlich drang durchs Volk hervor
Ein rabenschwarzer Ritter!
Ihm öfnet sich der Schranken Thor:
„Ein Gang mit mir!" ruft bitter
Und hämisch dieser schwarze Held:
„Hier liegt mein Handschuh! Wenn's gefällt,
„Ein Gang auf Schwerd und Lanze!"

Graf Heinrich nahm mit hohem Sinn
Den Handschuh auf; und muthig
Warf er den seinigen ihm hin.
Der Kampf war hart und blutig!
Sie kämpften lange sieggewohnt,
Doch treue Liebe wird belohnt;
Der schwarze Ritter stürzte.

Bei Pauken und Trompeten Klang,
Ertönten tausend Stimmen:
„Hoch lebe Heinrich! Welchen Dank
„Wirst du dir heut' erklimmen?"
Der Burgherr reichte ihn ihm dar,
Graf Heinrich führte zum Altar
Emilien von Plauen.

Opitz.

Erfahrungen.

Freude, nach Erforderniß eines Jeden, ist das wahre Oehl in die Lampe des Lebens. Wo das gebricht, erstirbt traurig das Flämmchen und vermag für Niemand freundlich zu leuchten.

Straucheln und fallen muß jeder, der auf sterblichen Füssen einher wandelt. Glücklich ist der, welcher auf die Füsse nur fällt und den Kopf und das Herz nicht beschädigt.

Duldest du nur den, der dich liebt und liebst du nur den, der dich duldet, so wirst du bald vor dem Angesicht des Himmels dastehn — ein vollendeter Timon!

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.
Die Finger.

Räthsel.

Kannst du die hocherhabne Stimme deuten
Die zu uns spricht aus einem weiten Raum,
Schon seit die Sterne hoch am Himmel gleiten
So lang die Sonn' entsteigt dem Purpursaum?
Sie ist vor allen Erdenstimmen uns gelobet,
Durch sie wallt Segen nieder auf die Flur,
Wenn auch schon ihre Feuerzunge tobet,
Wenn sich auch zeiget der Verwüstung Spur.
Vor ihr erzittern rohe Erdbewohner,
Sie suchen ängstlich einen Zufluchtsort,
Sie beten auf zu Gottes Strahlenthrone
Nicht mehr ertönen soll sein tröstlich Wort.

G. F. W. — t.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch, auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Carlsstadt

